

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848  
1 (1817)**

33 (10.11.1817)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-767734](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-767734)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>ro</sup> 33. Montag, den 10. November, 1817.

## G e d a n k e n

über den großen Nutzen einer vaterländischen Gesellschaft zur  
Beförderung unserer Landwirthschaft und derjenigen Gewer-  
be, wozu diese zunächst Gelegenheit giebt.

Die Landwirthschaft ist unstreitig, wo sie von der Natur begünstigt wird, eine der reichsten und sichersten Quellen des Wohlstandes, sowohl für den Staat überhaupt, als für die einzelnen Glieder desselben. Ihre großen Vorzüge in Vergleich mit Handel und Fabriken, worauf nicht selten mit Neid hingeblickt wird, sind unverkennbar. Zwar verbreiten diese, wenn sie blühen, großen Glanz um sich; allein bey ihnen tritt unvermeidlich das Uebel ein, daß die Früchte des Fleißes von vielen Tausenden, die sich bloß mit dem täglichen Brode begnügen müssen, in die Hände der wenigen zusammenfließen, für welche sie arbeiten. Es giebt daher in Ländern, wo Handel und Fabriken die Haupterwerbquellen sind, immer eine sehr zahlreiche Classe von Unbemittelten, die, sobald jene stocken, ohne Erwerb und brodlos sind. Das Elend sticht dann neben dem Schimmer der Reichen nur um so greller ab.

Wo aber die Landwirthschaft mit Eifer und Erfolg getrieben wird, kann die Noth grade aus dem entgegengesetzten Grunde, nie so groß werden. Da genießt jeder die Früchte seines Fleißes mehr selbst, und jeder Unbemittelte findet immer wenigstens einigen Erwerb. Weder die Reichthümer können sich da zum Druck der übrigen, in dem Besitze nur Weniger aufhäufen, noch die Nahrungslosen sich zu einer unverhältnismäßigen Last vermehren. Das Vermögen vertheilt sich vielmehr gleichmäßiger, und es entsteht so eine große Mittelclasse von Wohlhabenden, die eigentlich das ist, worauf die wahre Wohlfahrt des Ganzen und der Einzelnen beruhet; denn nur sie bildet, weil die Zwecke und Verhältnisse Aller von einerley Art sind, ein wahres Gemeinwesen, das aber Reiche und Arme, weil deren Zwecke und Verhältnisse zu verschieden und einander zu widersprechend sind, nicht bilden können.



Freylich ist auch die Landwirthschaft nicht vor allen Unglücksfällen sicher, wie vor Viehseuchen, Mißwachs, Hagelschlag und dergleichen Uebeln; allein die ersten lassen sich, wie die Erfahrung bereits gelehrt hat, durch vorsichtige Maasregeln verhüten, und die übrigen sind selten allgemein, so daß die eine Frucht die andere ersetzen, oder die eine Gegend der andern durchhelfen kann, wenigstens belebt immer in einem künftigen Jahre die Hoffnung auf ein gesegneteres.

Schon diese Vorzüge der Landwirthschaft, die hier darum vorzugsweise angeführt sind, weil grade die gegenwärtige Zeit die überzeugendsten Beweise für dieselben liefert, müssen hinreichen der Bewegungsgrund seyn, sie vor allen andern hochzuachten, und sie in jeder Rücksicht zu befördern. Das hat man auch in vielen Ländern schon lange erkannt, und die Landwirthschaft, so wie die Gewerbe, die sich mit ihr theilhaft verbinden lassen, oder wozu sie Veranlassung giebt und durch die sie wiederum belebt wird, zu einem hohen Grade von Vollkommenheit und Nützbarkeit gebracht. Dazu haben besonders landwirthschaftliche Gesellschaften viel beigetragen. Auch erfordert eine glückliche Betreibung der landwirthschaftlichen Geschäfte, wenn man von dem Herkömmlichen abweichen will, bey der großen Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die man kennen und beurtheilen, berücksichtigen oder benutzen muß, eine solche Masse von Kenntnissen, be-

sonders Erfahrungen, daß sie nur durch die vereinte Bemühung mehrerer erworben werden kann. Nur dann erst, wenn mehrere einsichtsvolle und erfahrene Männer sich vereinen, ihre Kenntnisse gegen einander auszutauschen, und dieselben durch planmäßige Beobachtungen und Versuche, so wie durch die dahin gehörenden Wissenschaften, zu berichtigen und zu vervollkommen streben, läßt sich nach und nach zu sichern Grundsätzen und Verfahrensarten gelangen. Aber auch nicht weniger kostet es die Mühe und den ausdauernden Eifer vieler, von den alten Gewohnheiten abzubringen und dem Besseren und Nützlicheren Eingang und Anwendung zu verschaffen.

Es ist daher in der That sehr auffallend, daß in unserm Lande, wo die Landwirthschaft von jeher die Hauptquelle des Erwerbs und des Wohlstandes war, und der Lage der Dinge nach, auch immer bleiben wird, sich nicht schon lange eine solche Gesellschaft gebildet hat; wenigstens konnten nirgend triftigere Bewegungsgründe dazu vorhanden seyn. Aber dafür sind wir auch offenbar, wie jeder Sachverständige gestehen muß, nur mit wenigen Ausnahmen, in der Landwirthschaft sehr zurückgeblieben. Zwar haben einzelne einsichtsvolle wackere Landwirthe sich schon sehr ausgezeichnet, und nachahmungswürdige Beispiele gegeben; allein das hat auf das Ganze noch wenig Einfluß gehabt. Im Allgemeinen wird auf die Bearbeitung des

Ackers und die Reinigung desselben vom Unkraut, das hin und wieder, namentlich im Butjadingerlande, unerhört wuchert, wie auf die Zubereitung und Benützung des Düngers, wiewohl er in den meisten Gegenden ein so nothwendiges Erforderniß ist, und auf die beste Zeit zur Ausfaat, nur wenig Fleiß und Sorgfalt verwandt. So steht es auch mit der Verbesserung der Wiesen und allen übrigen Zweigen unserer Landwirthschaft. Selbst zur Veredelung der für uns so wichtigen Vieh- und Pferdezucht geschieht nur wenig; unsere Pferde sind nicht mehr so berühmt, als sie bekanntlich vormals zu den Zeiten des Grafen Anton Günther waren. Das ist natürlich; denn wo nicht ernstlich an Verbesserung gedacht wird, tritt nur zu leicht allmählig Verschlimmerung ein. Unsere Landwirthe werden sich wahrscheinlich sehr wundern, wenn sie erfahren, daß im vorigen Jahre wirklich aus dem Oldenburgischen Dillkuchen nach England ausgeführt, und dort zu Dünger angekauft wurden. Das war allerdings ein theurer Dünger; allein der Englische Landwirth würde ihn gewiß nicht gekauft und angewandt haben, wenn er nicht seinen Vortheil das bey zu finden gewußt hätte. Es läßt sich daraus zugleich schließen, mit welchem Fleiß er auch den Acker bearbeiten wird. So würden jene sich auch nicht weniger wundern, wenn sie den Fleiß und Eifer sähen, womit man auch in vielen andern Gegenden Deutschlands jedes, selbst das kleinste Ge-

schäfte betreibt, und wie man jeden Vortheil zu benutzen weiß. Die Ursache dieser regen Betriebsamkeit ist keinesweges, wie vielleicht mancher glauben möchte, immer dringendere Noth, sondern vielmehr ächt wirthschaftlicher Sinn, der sich auch bey Wohlhabenheit und Ueberfluß immer gleich thätig beweiset. Es giebt auch für den Landwirth keine andere Kunst, sein Glück zu machen. Vor allen andern aber sollte derselbe sich oft als goldenen Denkspruch wiederholen: Das Dankbarste, was du hast, ist dein Acker; jede Arbeit, Mühe und Pflege, die du auf ihn verwendest, lohnt er dir gewiß.

Auf dieselbe Weise steht es mit den Gewerben, wozu unsere Landwirthschaft uns Gelegenheit giebt, nämlich mit der Verarbeitung unserer rohen Produkte. Um hier nur einige Artikel dieser Art anzuführen: für Del, Pergraupen, Stärke und selbst Mehl sollen jährlich noch beträchtliche Summen aus dem Lande gehen, wiewohl jedoch vom Del auch schon einige Ausfuhr Statt findet. Es ist nicht haushälterisch, wenn man seine Produkte roh ausführt, und sie verarbeitet, mit Kosten wieder zurückkauft; vortheilhafter ist es, sie nicht bloß zum eigenen Bedarf, sondern auch, so viel als möglich, zur Ausfuhr selbst zu verarbeiten. Daß wir bey solchen Artikeln, wenn wir nur gute Waare liefern, mit andern Ländern Preis halten können, beweiset schon die so eben erwähnte Delausfuhr.



Unsere Leinwand und unser Drell sind den auch ihre Käufer im Auslande, und könnten, wenn der Flachsbau und das Spinnen und Weben allgemeiner würden, unstreitig einträgliche Ausfuhrartikel werden; aber bis jetzt geht dafür wahrscheinlich noch mehr Geld aus dem Lande hinaus, als dafür her ein gezogen wird. Taback, dessen Verbrauch im Lande so beträchtlich ist, bauen wir noch gar nicht; in vielen andern Gegenden Deutschlands wird er, zu den gemeinen Sorten, mit Nutzen gewonnen. Trocknes Obst wird, weil man die Baumzucht mit so wenig Eifer betreibt und auch das Trocknen des Obstes nicht recht zu verstehen scheint, noch sehr viel eingeführt. Auch in der Bienenzucht, wozu sich unser Land aus mehreren Gründen besonders eignet, sind unsere Landleute noch weit zurück. Würde sie allgemeiner und mit Fleiß und Einsicht betrieben: so könnten nicht bloß Honig und Wachs bedeutende Ausfuhrartikel werden, sondern das letztere würde auch zu einem einträglichen Gewerbyweig, zu einer Wachsbleiche und Wachslichter-Fabrik, Gelegenheit geben. Was durch die Bienenzucht, wenn sie gepflegt wird, gewonnen, und wenn sie vernachlässiget wird, verloren werden kann, wird folgendes Beispiel zeigen: Bayern gewann in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch die Ausfuhr des Honigs und Wachses eine bedeutende Summe

\*) Der Landwirth in seinem ganzen Wirkungskreise. II B. 18 S. Jena, 1817. S. 67.

an baarem Gelde; in den neuern Zeiten aber muß es jährlich mehr als eine Million Gulden dafür an das Ausland bezahlen. \*) Ein lehrreiches Beispiel! — Um nur noch eines Artikels zu erwähnen: es werden in unserm Lande sehr viel Federspulen gewonnen; aber sie werden fast alle roh ausgeführt, und, zu Schreibfedern zubereitet, wieder zurückgekauft. Dieser Artikel ist zwar nicht von Belange; allein der dadurch verlorne Erwerb ist doch immer so groß, das ein paar Familien anständig davon leben könnten. Hätten wir zuverlässige Aus- und Einfuhrlisten, die zur Weckung des Werkfleißes und zur Leitung des Unternehmungsgeistes so dienlich sind: so würde sich sicherlich ergeben, daß wir noch für viele andere Artikel von großem und kleinem Belange, die wir durch eigene Betriebsamkeit uns selbst erzeugen könnten, sehr große Summen ans Ausland bezahlen. Wir haben aber zu dieser Freygebigkeit wahrlich wenig Ursache; denn die einzige wahre Goldgrube, die uns offen steht, ist, was wohl keiner leugnen wird, die Ausfuhr unserer landwirthschaftlichen Artikel; die zwar zum Theil von Bedeutung, aber nicht zahlreich, und durch keine neuen von Belange vermehrt sind. Man werfe dagegen einen Blick auf das Heer der Einfuhrartikel, die durch den, in der neuern Zeit so sehr gestie-

\*) Der Landwirth in seinem ganzen Wirkungskreise. II B. 18 S. Jena,

genen, Hang zum Wohlleben und zur Ueppigkeit verdoppelt und vervielfacht sind. Diefe sich der Betrag, den wir dafür an das Ausland bezahlen müssen, genau berechnen: so würde wahrscheinlich nach Abzug desselben von dem, welchen wir für unsere Ausfuhr erhalten, wenig übrig bleiben. Und sollte dieser Ueberschuß ganz verschwinden: so geht es mit dem allgemeinen Wohlstande nothwendig rückwärts. Es ist unter diesen Umständen kein Wunder, daß, wenn auch für den einen oder andern gediehenen und in Preise stehenden Ausfuhrartikel ansehnliche Summen gewonnen werden, dieselben nur so unmerkliche Spuren zurücklassen; sie fließen in zu vielen engen und weiten Canälen wieder ab.

Dazu kommt noch ein anderer sehr nachtheiliger Umstand, der, wiewohl er nicht zu den hier beabsichtigten Zwecken gehört, doch wohl eine Erwähnung verdienen mag. Die Aus- und Einfuhr ist in allen Theilen unseres Landes, mehr oder weniger, in denen längs der Weser aber und im Butjadingerlande fast ganz, in fremden Händen, wodurch auch ein großer Handelsverlust für uns entsteht. Dieser ist in Ansehung des Butjadingerlandes, wo sowohl die Ein- als die Ausfuhr sehr beträchtlich ist, besonders empfindlich; denn was von den reichen Ausflüssen dieses besten Theils unseres Landes durch Verkehr auf die andern überfließt, ist äußerst wenig. Diesem Uebel ganz abzuhelfen, möchten auch in der That große Hindernisse entgegenstehen; al-

lein zum Theil möchten sie doch gehoben werden können. Eine Ursache desselben ist offenbar auch der Mangel an bequemor Verbindung zum Verkehre, besonders im Herbst, der vorzüglichsten Zeit des Verkaufs und Einkaufs, weil dann gewöhnlich die Wege sehr schlecht sind. Die Butjadinger pflegen daher wohl zu sagen: Oldenburg liege ihnen, wie in einem andern Lande. Sollte also jemals der Canal im Butjadingerlande, wovon schon öfter in andern Rücksichten die Rede gewesen ist, zu Stande kommen: so würde es sicherlich von wesentlichem Nutzen seyn, wenn dabey auch auf eine günstigere Verbindung zum gegenseitigen Verkehre zwischen der Stadt und dem Butjadingerlande Rücksicht genommen würde.

Jetzt zur Hauptsache zurück. Wir haben also große Ursache, ernstlich darauf bedacht zu seyn, durch sorgsammen Fleiß und überlegte Betreibung jedes Zweiges der Landwirthschaft, der uns Nutzen bringen kann, und durch die Verarbeitung unserer rohen Produkte, nicht bloß zu unserm eigenen Bedarf, sondern auch für das Ausland, so wie durch die Veredelung unserer Vieh- und Pferdezucht, so viel als möglich auf der einen Seite den Betrag unserer Ausfuhr zu vermehren, und auf der andern den der Einfuhr zu vermindern. Also jeder, der Fähigkeit dazu besitzt, auf diesem Wege für das Gemeinwohl thätig zu seyn, findet hier einen großen Wirkungskreis, worin noch viel zu thun ist. An solchen Männern aber fehlt





Die Kochkunst war jederzeit sehr einfach bey den Völkern, denen Reichtum und Heppigkeit fremd waren. Den kriegerischen Spartanern genügte ihre schwarze Blutbrühe, welche jetzt keinem Gaumen behagen würde. Bey den alten Römern war, bis zum zweyten punischen Kriege, Brod die Speise der Helden. Asiatische Reichthümer, deren sie sich in der Folge bemächtigten, erzeugten Heppigkeit aller Art, und die Wollüste der Tafel, die einen verschwenderischen Aufwand erforderten. Daß sie aber dennoch nicht

zu der verfeinerten Kochkunst umstieß, welche man eine Kriegserklärung wider die Gesundheit nennen könnte, gelangt waren, möchte wohl eine Vergleichung der Atrömischen Kochkunst, zur Zeit des höchsten Reichthums in Rom, und der neuesten Französischen, ins Licht stellen. Von dieser giebt der vor einigen Jahren gedruckte Almanach des Gourmands, den Kocke übersezt, und auf den Titel die Druckorte Wien und Hamburg (beyde auch durch den Aufwand der Tafel berühmt) gesetzt hat, \*) hinfänge

werden, und ist nur durch zufällige Umstände verspätet worden. Ueber die Art der Einrichtung einer solchen landwirthschaftlichen Gesellschaft hat der Verfasser nichts hinzugefügt, da, sobald sich nur einige Theilnehmer mit ihm vereinigen, sich diese unter den Mitglädern selbst leicht näher wird festsetzen lassen. Diejenigen wahren Vaterlands-Freunde, welche von den im Obigen entwickelten Grundsätzen durchdrungen sind, und die darin aufgestellten wohlthätigen Zwecke mit zu befördern wünschen, werden daher aufgefordert, sich deshalb in Briefen an den Herausgeber zu wenden, der gern zu der äußern Verbindung einer solchen Gesellschaft alles mögliche beytragen wird. Es ergiebt sich von selbst, daß diese Blätter ganz dazu geeiguet sind, theils ein Bindungsmittel der vorgeschlagenen Gesellschaft abzugeben, theils zur schnellen allgemeinen Verbreitung ihrer gemeinschaftlichen Arbeiten zu dienen. Es wird daher denjenigen, die auf diese Art das Wohl des Vaterlandes befördert zu sehen wünschen, die Nachricht angenehm seyn, daß diese Blätter auf jeden Fall werden fortgesetzt werden, wenn auch mehrere Abonnenten (die, ungeachtet der wiederholten Versicherung von der anderweitigen Absicht, immer nur unzerhalten seyn wollen, und denen der unerhört geringe Preis eines Thalers noch zu hoch ist) austreten sollten, ja selbst auf den Fall, wenn die Ausgabe die Einnahme übersteigen sollte, indem nur Beförderung des Gemeinnütigen, nicht Gewinn, der Zweck derselben ist.

Der Herausgeber.

\*) Almanach für Beckermäuler. 1798.



lich Nachricht. Ueber die altrömische  
Kochkunst giebt ein Schriftsteller aus  
dem dritten Jahrhundert Auskunft:  
Caelius Apicius, dessen Name  
man noch jetzt nennt, wenn man  
einen Feinzünger bezeichnen will. Au-  
ßer ihm gab es noch zwey andere Apici,  
die auch berühmte Wohlgeschmecker  
waren. Ob indess seine Gerichte jetzt  
gefallen würden, ist zu bezweifeln. Zur  
Probe mag hier eine Vorschrift von  
ihm zu einem Fischpudding ste-  
hen. \*) „Nimm jeden beliebigen Salz-  
fisch, (gefangenen Fisch) und koche ihn  
in Del ab, gräte ihn aus, thue ge-  
kochtes Gehirn von Hühnern, Pfauen,  
u. dgl., etwas Fleisch von frischen Fi-  
schen, Leber von jungen Hühnern,  
hartgefottene Eydotter, und weichen  
mit warmen Wasser ausgewaschenen  
Käse dazu, laß dies alles in einer  
Schüssel warm werden, würz es mit  
klein gestoßenem Pfeffer, Liebsteckel,

und Nauten-Samen, gieß etwas Wein  
und Mehl zu, während alles zusam-  
men bey langsamem Feuer aufkocht,  
rühre noch ein paar frische Eyer hinein,  
und wenn das Gericht fertig ist, so  
streue klein gestoßenen Kümmel darü-  
ber, und trage es auf.  
Was unsere heutigen feinen Esser  
zu einem solchen Geföck sagen werden,  
weiß ich nicht, auf jeden Fall mag es  
einen derben Römischen Magen vor-  
aussetzen. Indessen ist klar, daß Salz-  
fisch, Käse und Eyer, tüchtig gepfe-  
fert, die wesentlichen Bestandtheile  
waren, und die übrigen Zuthaten bloß  
von dem Geschmack der Liebhaber,  
oder von dem größern Aufwande, den  
man von einer solchen Schüssel machen  
wollte, abhängen, und vermuthlich noch  
auf allerley Art abgeändert werden  
konnten. (Wieland.)

Gramberg Dr.

### Mittel gegen die Käfer im Speck.

Um die Käfer (oder sogenannten Krabben) aus den Schinken oder  
dem Speck zu halten, hänge man nur grüne Hülsen-Stränche (*Ilex*  
*Aquifolium* L.) dazwischen.

\*) *Caelii Apicii de opsonis et condimentis, sive arte coquinaria, libri*  
*decem; Londini, 1705. Amstelod. 1708. 8.*

\*\*) *S. Wieland's Briefe Cicero's, Bd. II. S. 252. und 270. Zürich*  
*1808. 8.*